

Berliner Börsen-Zeitung

Morgenausgabe · Preis 10 Pfennig.

74. Jahrgang.

Dienstag, 11. September 1928

Als Beilagen erscheinen: Der vollständige Ausverkauf der Berliner Böse, Preise des Wirtschaftrechts, Deutsche Wirtschaftszentren, der Handel mit dem Osten und viele tabellarische Übersichten für Manuskripte keine Verantwortung

Verantwortung: Dr. Wm. Sauerbrey, Paul Sell, Dr. Richard Jäger, Kurt und Hilbert, Hans Köpcke, Robert und Sport, Herbert Reiner, Hermann, Carl, August, Hermann, Emil, Otto, Berlin V 6, Kronenstr. 37

Abrechnung: Die 12spaltige Zeile 1.20 Rmk., Stellungnahme 0.50 Rmk., Reklamations- 1 Rmk., Besondere: Monatlich 6.00 Rmk. Die Zeitung erscheint in der Woche 50mal, Bestellungen nehmen Zeitungsredaktion, unsere Geschäftsstelle und alle Postämter des Deutschen Reiches entgegen. Auslandsendung: Durch Straßband oder Postabrechnung, Postabrechnungen sind zulässig nach Belgien, Dänemark, Estland, Frankreich, Italien, Lettland, Niederlande, Österreich und Ungarn. Der Bezugspreis beträgt im III. Quartal 1928 für Amerika 7.50 Dollar, Frankreich 250 franc, Spanien 40 pesetas, Schweden 40 kronor, Schweiz 40 franken, Dänemark 250 dänische Kronen, Norwegen 40 norwegische Kronen, England 36 Schilling, Italien 140 Lire, Rumänien 2000 rumänische Lei, Spanien 50 pesetas, Griechenland 250 griechische Kronen, Brasilien 50 Milreis, Argentinien 20 Pesos, Serbien 500 Dinare, Österreich 36 Schillinge, Litauen 30 Litae, Lettland 30 Lat, Finnland 250 finnische Mark, Estland 200 estländische Mark, Polen 25.50 Goldmark, Ungarn 25.50 Goldmark, Preußen 50 Mark, Argentinien 20 Pesos, Serbien 500 Dinare, Österreich 36 Schillinge, Litauen 30 Litae, Lettland 30 Lat, Finnland 250 finnische Mark, Estland 200 estländische Mark, Polen 25.50 Goldmark, Ungarn 25.50 Goldmark, Preußen 50 Mark.

Frankreich pfeift auf Locarno.

Die Genfer Rede Briands.

Gestern hat der französische Außenminister in Genf vor dem Völkerbund die Rede gehalten, die man in der ganzen Welt mit Spannung entgegen sah. Denn sie sollte nicht nur die Antwort auf die Währungsrede des deutschen Reichsfinanzministers sein, sondern sie sollte besonders Klarheit schaffen über die Stellung Frankreichs zur politischen Lage, über die Stimmung der französischen Regierung gegenüber den großen Problemen der deutsch-französischen Politik. Diese Klarheit hat die Rede gebracht — sie läßt an Deutschland nichts zu wünschen übrig.

Gestern sind zwei Jahre seit dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund vergangen. Der Eintritt Deutschlands geschah auf der Basis der Locarno-Politik, als deren legitimer Apostel Briand sich damals, wie immer in diesen Jahren, aufstellte. In seiner gelassenen Rede hat nicht ein Locarno-Politiker, sondern ein französischer Chauvinist jählicher Fügung gesprochen. Herr Briand war gestern polemischer als Poincaré, er hielt es für richtig, unter dauernder Wiederholung Deutschlands Ironie und Humores in seiner Rede spielen zu lassen. Man muß die Offenheit bewundern, mit der Herr Briand seinen eigenen Defensivplan vorzutragen: Entweder gibt er, der Passagier der „Lorientblüte“ von Locarno, offen zu, daß er ein Feind ist und von Locarno bis gestern mitlag eine Politik der Hinterhältigkeit Deutschland gegenüber getrieben hat, oder aber er sagt offen, daß er unter der Haut Poincarés zusammengebrochen ist und, statt zu demonstrieren, was ein kleiner Regierungsfunktionär nachgehört hat, was der große Weltler sein einpaukte. Im Mittelpunkt der Rede Briands stand das Abrechnungsgeschehen. Der französische Außenminister hat in dieser Beziehung eine Stellung aus dem Reichsamt der Staatsministerien genommen. Das Original an seiner Rede ist nur, das jene Gehilfen aus ihrer Gewohnheit Deutschland gegenüber nie ein Gefühl haben, während Herr Briand sie bis gestern hinter der Maske der Liebe verbergen hat und sie ausgerechnet vor dem Völkerbund, vor einem Gremium, das angeblich den Interessen der Allgemeinheit dienen soll, vorzutragen die Gern hätte. Der Ton der Briands Ausführungen war die alle französische Behauptung, Frankreich rufe nicht und der Stand seines Heeres sei bedingt durch die offene Feindschaft Deutschlands. Es sei nicht richtig, so hat Herr Briand, daß die Äußerungen gegenüber früher erfolgt würden. Das Währungsproblem sei endlich erledigt. Wie außer sich zu dieser Behauptung die Tatsache, daß der französische Ministerpräsident Poincaré noch vor kurzem selbst feststellte hat, der neue Etat Frankreichs erfordere für Währungs mehrerer hundert Millionen Francs mehr als der vorjährige Etat! Wie verhält sich dazu die Tatsache, daß der französische Kriegsminister selbst gestern die Vorbereitungen zu den gemäßigten Forderungen an den deutschen Finanzminister befragt hat, die einen Notenanruf von sechs bis sieben Milliarden Francs für die nächsten drei Jahre erfordern? Herr Briand festsetzt damit, daß die Hälfte des französischen Heeres in den letzten Jahren herabgesetzt ist. Der franzö-

ische Außenminister muß schon die Freundlichkeit haben, zu den Sottentotten zu gehen, wenn er ein Publikum sucht, das noch nicht über die französische Behauptung aufgeföhrt ist, die unter Deckschirm aller waffenfähigen und nicht waffenfähigen Männer in großer Dichtigkeit ihnen Franzosen zum Kriegsdienst ausbildet, ein gemaltes Heer nicht bezahlter, aber scharf geschulter Heerleute dadurch zur Verfügung hat und die Erbschaft an Gold für eine ungeheure Vermehrung und Verbesserung des technischen Kriegsapparates verwendet. Herr Briand will abermals die Welt glauben machen, daß Frankreich friedfertig und abstraktionsfreundlich sei, und will diesen Eindruck durch den ebenfalls wie die dummen Tiere, nicht denen feindschaftliche Frankreich das Geheiß der „deutschen Geseher“ zu stellen. Deutschland habe ein so vorzügliches Heer, eine so prächtige Waffentechnik, eine solche Aktionsfähigkeit, es habe eine Lebenskraft, die trotz der Not in den letzten Jahren Unbegreifliches geschaffen habe — das man nicht sagen könne, Deutschland sei vollkommen abgerichtet.

Man sollte meinen, es hätte keinen Zweck mehr, solchen Behauptungen und Vergleichen entgegenzutreten. Denn eine böhmische Lüge kann man nur selten durch die Wahrheit stören. Der weinige Wille, die sich nach nicht nur der französischen Propaganda haben umgarnen lassen, muß man aber den Franzosen aus bei dieser Gelegenheit wieder die Maske des Hüßlers vom Gesicht reißen. Der Herr Briand mehr glaubt als uns, soll sich doch einmal die Wänder ansehen, die französische und englische Truppen in Rheinland abhalten, und dann die Wänder, die die Reichswehr in diesen Tagen in der Mark beurlaubt. Dort Geschieße aller Kaliber und modernster Konstruktionen, Wasserkanonen, Minenwerfer auf Straßwegen, Tankkolonnen neben Tankkolonnen, der Gold hat nur noch Vorkaufsrecht eines gewaltigen, technisch fortgeschrittenen Kriegsapparates — hier eine Artillerie mit nur leichten Geschützen, statt der Motoren Pferde, statt der Tanks Artillerie aus Panzer. Das weiß auch Herr Briand, und er weiß auch, daß jeder seiner Führer einfeindlich schreit der ehrentreuen Vertreter von Genuß und Genuß vollkommen über die tatsächliche Lage orientiert ist. Aber der französische Außenminister hat eben jene Rede nur als Komödie mit politischem Zweck zum Schapel gelassen: mit dem Zweck, zu demonstrieren, Deutschland solle seine Hoffnungen auf französische Verjährungsbereitschaft, auf französische Entgegenkommen oder auch nur auf französische Vertragstreue machen, was die außer der Abrührung im Vorberede stehenden großen politischen Probleme, besonders die Rheinlandsräumung, abstrifft. Diese Tendenz hat Briand, obwohl es gar nicht mehr nötig war, noch unterstützt durch Ausführungen über die Währungsprobleme, die eine Ermattung für die politischen Terroristen und die brutale Hinfälligkeit der politischen Terroristen und die brutale Hinfälligkeit bedeuten, daß das, was Briand den Völkerreben nennt, nicht gelöst werden dürfe, auch wenn geschickte Währungsrechte Forderungen erheben! Aus Genf wird gemeldet, der Eindruck den Briands Rede bei französischen und niederländischen Kreisen. Ein Korrespondent meldet, in den Kreisen der deutschen Delegation sei man sehr unzufrieden. Wie hoffen, daß dies eine solche angenehme Nebenbedeutung ist, denn zur Befriedigung auf deutscher Seite liegt gar kein Grund vor. Es wird in den maßgebenden deutschen Kreisen nach den Erfahrungen der letzten Wochen hoffentlich keine Illusionen mehr gezeuht haben, die der Meinung waren, Frankreich sei ernsthaft gekommen, auf dem Boden der Lokalität die deutsch-französischen Probleme zu lösen. Auch die Vertreter Englands haben ja in dieser Zeit aus ihrem Magen

keine Überbrücke gemacht und noch am Sonntag hat Lord Curzon dem Herrn Briand erklärt, daß England entgegen seiner bisherigen Politik, in der Folge seiner Schachergeschäfte mit Frankreich, das Rheinfland nur gegen deutsche finanzielle Leistungen räumen will. Ueberzeugung konnte die Rede Briands also höchstens durch die gewisse Offenheit des Herrn Briand, mit der der Vertreter der neuen Entente seine eigene Vergangenheit der letzten Jahre verurteilte. Mit Selbstkritik hat Deutschland jetzt, in Berlin und in Genf, die notwendigen Einsprüche zu stellen. Nach der Rede Briands ist für uns dort drüben nichts mehr zu verlieren. Der Reichsminister sollte jetzt die allernächste Gelegenheit ergreifen und den französischen Außenminister eine ungeschminkte Antwort erteilen, eine Antwort, in der die Frage nach der Schuld an Gesehern der Locarno-Politik eindeutig und weislich klar beantwortet wird. Ist diese Antwort ge-

geben, dann sind die weiteren Konsequenzen zu ziehen. Die französische Regierung will nicht mehr von Locarno wissen. Sie hält es nicht einmal für notwendig und unabhängig, den Rückzug von der Locarno-Politik in diplomatischen Formen und mit höflicher Bescheidenheit anzunehmen, sondern ihr Vertreter hat fast zwei Finger in den Mund und läßt einen höflichen, schlichten Pfiff als Abschlusßklärung ertönen. Die deutsche Antwort darf nicht ausbleiben. Wenn Frankreich und England sich jetzt zusammenfinden, um die Weltwirtschaft in Europa auf offiziell zu verhandeln, und die neuemogene Kraft mit Vorgegebenden dem französischen Nachbar gegenüber demonstrieren, so bleibt dem Deutschen Reich aus Gründen der Selbsthaltung und der Selbstbehauptung eben nur übrig, seine Außenpolitik neu zu orientieren. Welcheicht gibt es in der Welt noch zwei Regierungen und Nationen, die keine Lust haben, den französischen Staatsknüttel in der Welt nicht ungeschert zu spalten und wackeln zu lassen.

Genf, 10. September. Am weiteren Verlauf der Sitzung des Völkerbundes erhielt der französische Außenminister Briand das Wort. Der unter höchstem Beifall des Völkerbundes ausgesprochenen Rede Briands, die er in sehr starkem persönlichen Interesse zum Völkerbund ab, der einzigen Anlaufstelle gegen den Krieg. Briand wurde sich zum unter deutschen Anspielungen auf das Rheinlandproblem, das er jedoch nicht nannte, direkt an den deutschen Reichsminister, um auszuführen, daß die in gewissen Ländern vorhandene Ungegend durch das Völkerrecht sei.

Hier in Genf sei aber nicht die Internationale einer Partei, sondern die Internationale der Nationen und Völker an der Arbeit, und wenn sich Schwierigkeiten und Hindernisse einstellten, so sei das Besten, was man das gemeinsame Ziel vor Augen habe. Wenn man auf dem richtigen Wege sei, und der Völkerbund sei auf diesem Wege, so komme man zum Ziel. Briand erklärte weiter, eine Gesellschaft von 50 Nationen sei naturgemäß gezwungen, langsam und vorichtig vorwärts zu gehen, um einen solchen Schritt zu vermeiden. Wenn man ihm den Vorwurf gemacht habe, daß er rassistisch mit den Worten aus mit den Taten sei, und wenn auch der Reichsminister eine solche Wendung in seiner Rede gebraucht habe, so sei er demgegenüber sehr empfindlich, da er gerade diesen Vorwurf nicht verdient zu haben. Locarno-Politik und Kellogg-Pakt seien seine Worte, sondern Taten. Der ungeduldigen öffentlichen Meinung müsse man zu verstehen geben, daß die Erfüllung ihrer Wünsche auf dem Wege des Fortschreitens liege. Man frage viel, warum trotz Locarno und Kellogg-Pakt die Abrüstung immer noch nicht bewirkt ist.

Man müsse sich hüten, daß man bei Schaffung solcher Illusionen plötzlich in einen Abgrund fälle. Es sei nicht richtig, daß die Rüstungen gegenüber früher erhöht wurden. Mit einer deutschen Heeresleistung auf dem Völkerbund sagte Briand, nur ein einziges Land in Europa weise einen gemäßigten Zuwachs an Rüstungen und Waffensmaterial auf. Wenn der Reichsminister sagte, daß Deutschland die Abrüstung beabsichtigen habe, und frage, warum unter diesen Umständen die anderen und namentlich Frankreich nicht auch abzurüsten, so müsse er sagen, daß der letzte Zustand erst seit zwei Jahren bestesse und vorher die Dinge wesentlich anders gelegen haben. Wenn früher die Abrüstungsarbeiten gemacht waren, so nur deshalb, weil gewisse Staaten nicht die Güte gezeigt haben, die für die Erfüllung ihrer Verpflichtungen notwendig gewesen wäre. Es bedürfte Bringen der Weltöffentlichkeit, um das Ergebnis schließlich zu erzielen. Freilich bestanden in allen Volksgemeinschaften Strömungen, die nicht immer gegen sich, die Regierungsabmachungen auszuführen. Es gibt kein Volk, das völlig abgerüstet ist. Auch von Deutschland, mit einer so vorzüglichen Gabe als Heer, mit einer so prächtigen Waffentechnik, mit einer solchen Aktions- und Organisationsfähigkeit kann man nicht sagen, daß es vollkommen

abgerüstet sei. Ein so maßloses Land mit einer solchen Industrie, mit solchen Möglichkeiten, die dem erfindertischen Geist einer Rasse, die keine Handelsmarine mehr besitzt und fähig war, durch seine fortschrittliche Genie bereits heute wieder eine Handelsmarine zu haben, die zu den ersten der Welt zählt, kann eben so wie bei der vergangenen Antitrophe schnell wieder ihren Feindereifer für Abhängigkeitszwecke umstellen. Was notwendig ist, ist der Wille der Völker, ihre Fähigkeiten und ihre Gaben in den Dienst des Friedens zu stellen. Der Frieden wolle man nicht auf diese Weise, die eine gute Wille, die entsprechend gepflegt werden muß, damit sie nicht weichen soll. Aus der Atmosphäre, die hier geschaffen werden muß, lassen alle Beteiligten ihren Augen. Diese Arbeit aber muß vom Vertreter der Völker begleitet sein, sonst verfallt man der Versuchung, die Internationale der Völker beiseite zu lassen und an dem Tage, wo sie untergehen würde, müßte man mit einer gewissen Hinnahme rechnen, die die ganze heutige Natur unter sich begeben würde. Für den Frieden des guten Willens zur Angleichung der Interessen aller Völker das englisch-französische Notentkommen, das nicht einmal ein Notentkommen sei, sondern nur eine Vorsehung der Geschäfte bedeute, die die Möglichkeit für den Fortschritt der Völker des vorzubereiten Währungsaustritts schaffen soll. Wir haben kein Glück damit gehabt, denn sofort hat man mit Währungs und Wechselkursen umgeben worden. Wie der Reichsminister so wolle jeder die Abrüstung im Sinne des Art. 18 des Völkerbundes. Was in diesem Artikel geschrieben sei, müsse durchgeführt werden, das heißt, die Länder müßten ihre Abrüstung in Vereinbarung mit ihrer Sicherheit realisieren. Bereits jetzt sei ein großer Teil der Bestimmungen eingehalten, denn das Währungsproblem sei endlich erledigt. (??) Die Idee, nur zu rufen, um immer kleiner zu sein als der Nachbar, sei aufgehoben. Briand erinnerte in diesem Zusammenhang auf die Arbeit des Reichsfinanzministers Dr. Brüning, dessen Herrsein er unter dem Beifall der Versammlung beehrte.

Schließlich ging Briand dann auf das Währungsproblem ein, um zu erklären, daß der Völkerbund diese Hilfe bestimmt nicht in den Hintergrund treten lassen würde. Das Währungsproblem bestesse aber nicht erst seit der Kriegszeit. Vor dem Krieges konnte man mit 100 Millionen Währungsnoten auskommen, um deren Gültigkeit sich niemand gekümmert hat, weil es keinen Währungsdruck gab. Heute aber müsse man mit 200 Millionen (1) und man kann nicht lassen, daß sich der Völkerbund mit ihnen nicht gegenseitig befehlige. Auf keinen Fall dürfe dieses Problem zu Erörterungen der Regierungen führen und die Arbeiten des Völkerbundes beeinträchtigen. Es dürfe sich auch nicht zu einem neuen Faktor der Unstetigkeit ausbilden, denn der Frieden müsse alles beherrschen, und wenn sich einzelne berechtigte Forderungen erheben sollten, so müßte er ihnen demnach Schranken setzen, jedoch sie den Frieden zu erhalten geeignet (1) werden.

Die Rede Briands fand in Genf und auf den Tribünen sehr lebhaften Beifall. Zahlreiche Delegationen begrüßten den französischen Außenminister. Bei der deutschen Delegation

VII. Allgemeiner Deutscher Bankiertag. Die Berichte über den Verlauf des Bankiertages befinden sich im Handeltel der vorliegenden Ausgabe.